

Michael Niebler

**Rede zum Politischen Aschermittwoch
2012**

Es gilt das gesprochene Wort.

Vaterstetten, den 22. Februar 2012

Im Internet nachzulesen unter www.csu-vaterstetten.de

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Stammgäste dieser Veranstaltung wissen: Ich erzähle Ihnen von diesem Pult aus gerne Geschichten: frei erfundene Geschichten, grob verfälschte, leicht verfälschte, nur selten ganz wahre.

Mit dieser Tradition möchte ich heute brechen und Ihnen erstmals zu Beginn und zum Ende meiner Rede Dinge erzählen, die sich genau so zugetragen haben, wie ich es Ihnen erzähle.

In diesem Sinne beginne ich mit dem 25. Dezember 2011, dem ersten Weihnachtsfeiertag des letzten Jahres. Um 20.10 Uhr wurde die Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten ausgestrahlt. Sie dauerte fünf Minuten. Unmittelbar daran im Anschluss, um 20.15 Uhr, begann auf Sat.1 der Spielfilm „Stirb langsam – Jetzt erst recht“. Ein Schelm, der Böses dabei denkt.

Der Bundespräsident hat sich mit dem Bild-Chefredakteur angelegt. Das ist ein Duell: Der mächtigste Mann des Staates auf der einen Seite, Christian Wulff auf der anderen.

So hat es Bernd Stelter im Kölner Karneval gesagt. Und dann hat er noch hinzugefügt:

„Wulff hat viele Freunde in Hannover. Gegen diese Hannover-Connection ist der Kölsche Klüngel ein Gesprächskreis gläubiger Chorknaben mit karitativem Charakter.“

Naja, naja. Lassen wir heute einmal offen, wer der mächtigste Mann in diesem Staat ist: der Bundespräsident oder der BILD-Chefredakteur. Entscheidend ist: Wer mächtigster Mann im Staat sein will oder werden will, muss zwingend hier in Vaterstetten vorbeischaun. Kai Diekmann war im November 2009 in Parsdorf, Joachim Gauck im November 2011 in Neufarn, beide übrigens auf Einladung der CSU.

*

Ich nutze diese Aschermittwochsrede immer gerne, um Rückblick und Ausblick zu halten. Rückblick auf das, was seit der letzten Aschermittwochsrede geschehen ist. Und Ausblick auf das, was uns in den nächsten Monaten erwartet.

*

In meiner letzten Aschermittwochsrede, vielleicht können Sie sich noch erinnern, habe ich kräftig über die Grünen geschimpft. Ich hatte damals gesagt:

„Die Grünen sind eine „Dagegen-Partei“. Die sind unter anderem gegen Olympia im eigenen Land, gegen die bemannte Raumfahrt, gegen die Autobahn A100 in Berlin, gegen den Ausbau diverser ICE-Strecken und so weiter und so weiter“

Und meine Worte haben Wirkung gezeigt. Im *Spiegel* habe ich Mitte Januar gelesen – ich zitiere wörtlich: „Die Grünen sprechen sich erstmals offensiv für den Ausbau deutscher Autobahnen aus. Ein Arbeitspapier der Bundestagsfraktion listet sechs Schnellstraßenabschnitte in Westdeutschland auf, deren Erweiterung die Grünen für notwendig halten. Dazu gehörten die A3 zwischen Köln und dem Kreuz Leverkusen, die A6 zwischen Nürnberg und Heilbronn sowie die A7 zwischen Göttingen und Salzgitter.“

Nur schade, dass in dem Arbeitspapier der Grünen keine Autobahn in Oberbayern genannt ist, und leider auch nicht die Ortsumfahrung zwischen Parsdorf und Weissenfeld, obwohl die viel billiger und viel kürzer wäre als die A3 zwischen Köln und Leverkusen. Aber vielleicht ändert sich ja an dieser grünen Haltung noch etwas nach dieser Aschermittwochsrede.

*

An Aschermittwoch 2011 waren die Piraten als Partei noch völlig unbekannt. Wenn jemand das Wort „Piraten“ gehört hat, dann hat er damals noch an Seeräuber gedacht, nicht an Politiker, wobei manch boshafte Menschen sicher jetzt sagen werden, die Unterschiede zwischen beiden seien fließend.

Seit der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus, das die Piratenpartei mit 8,9 % geentert hat, gibt es einen neuen Faktor in der deutschen Politik. In manch aktuellen Umfragen steht die Piratenpartei sogar bei 9 %.

Sollten Sie allerdings vorhaben, in Ihrem Leben noch einmal heiraten zu wollen, sollten Sie auf keinen Fall der Piratenpartei beitreten, denn dann würden Sie in dieser Sache gehörig unter Druck geraten.

Zwei führende Berliner Piraten, Julia Schramm und Fabio Reinhardt – er ist zurzeit Mitglied des Abgeordnetenhauses – gaben im Januar bekannt, dass sie heiraten wollten. Julia Schramm teilte das stilgerecht über Twitter mit, und zwar mit den Worten: „2012 brauch ich ein Hochzeitskleid, Ihr Säcke.“ Das brachte den Parteikollegen Gerwald Claus-Brunner in Rage. Er twitterte zurück: „21. Jahrhundert und dann Hei-

raten, wie rückständig ist denn das? Wird ja eh nur eine ganze Bewegung mit solchen Traditionen wieder begraben. Sozusagen Konterrevolution des Spießbürgers.“ Das hat Julia Schramm ganz schön zugesetzt. Sie twitterte: „Dass man im 21. Jahrhundert so eine Welle schlägt mit einer Verlobung, hätte ich nicht gedacht.“

Als Zeichen ihrer Zerknirschtheit gab sie ihrem künftigen Ehemann auf, ihr nur einen Ring für 79 Euro zu schenken. Als die Wochenzeitung *Die Zeit* sich darüber lustig machte, holte sie die Keule raus und schrieb an *Die Zeit* folgenden Leserbrief: „Ich verweigere mich klassischen Diamantringen, denn sie sind ein Symbol der Unterdrückung Afrikas. Sie sind ein Symbol für die Ungerechtigkeit auf diesem Planeten. Sie sind ein Symbol für Dekadenz und Ignoranz.“

Die Lehre aus der Geschichte: Wer heiraten will oder irgendeinen Bezug zu Diamantringen hat, muss sich von den Piraten fernhalten.

Aber im Übrigen kann man von den Piraten vielleicht noch das eine oder andere lernen. Auch ich als Fraktionsvorsitzender, zum Beispiel wie man Streit in der Fraktion schlichtet. Die Piraten machen das so: Wenn in ihrer Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus die Fetzen fliegen, dann schauen sie sich alle eine Folge der 30 Jahre alten Zeichentrick-Serie „My little Pony“ an. Die dauert 20 Minuten – und hinterher sollen sich alle wieder friedlich in den Armen liegen.

*

Letzter Blick zurück: Verstorben ist seit meiner letzten Aschermittwochsrede Johannes Heesters, im Alter von 108 Jahren. An seinem 105. Geburtstag stand er auf der Bühne und spielte die Rolle des Kaiser Franz Joseph. Die Vorstellung zog sich hin und Heesters sagte dann urplötzlich: „Sagen Sie, wie lange muss ich hier noch stehen? Man ist ja schließlich keine 100 mehr!“

*

Und nun zum Ausblick: Am Neujahrstag 2012 blickte die Tageszeitung *Die Welt* in die Zukunft und prognostizierte, was in diesem Jahr so alles passieren könnte. Hier drei Vorhersagen, die ich besonders interessant fand:

- Im Viertelfinale der Fußball-Europameisterschaft besiegt Deutschland Griechenland mit 67 : 1. Bundeskanzlerin Angela Merkel weist Gerüchte zurück, dieser Sieg sei Bedingung für eine wenige Tage zuvor gewährte weitere Finanzhilfe an Athen gewesen.

- Großbritannien erklärt seinen Austritt aus der UNO, der NATO, dem Commonwealth, der FIFA, der UEFA und der Nordsee. Premierminister David Cameron begründet die Entscheidung damit, dass man diese Einrichtungen künftig nicht mehr brauche.
- Im Endspiel der Fußball-Europameisterschaft trifft Deutschland auf Frankreich. Nachdem England tags zuvor disqualifiziert worden war, weil die Londoner Regierung den Austritt aus der UEFA beschlossen hatte. Die deutsche Mannschaft gewinnt gegen Frankreich mit 33 : 0. Bundeskanzlerin Angela Merkel weist Gerüchte zurück, dieser Sieg sei Bedingung für eine wenige Tage zuvor gewährte Finanzhilfe an Paris gewesen.

*

Die europäische Politik steht in diesen Tagen ganz im Zeichen der Frage, ob Griechenland weitere Finanzhilfen bekommt oder nicht. Nachdem ich mit meiner Aschermittwochsrede stets auch einen Bildungsanspruch verfolge, möchte ich Ihnen an einem konkreten Beispiel erläutern, wie das EU-Rettungspaket für Griechenland funktioniert:

Es ist ein trüber Tag in einer kleinen griechischen Stadt. Es regnet und alle Straßen sind leergefegt. Die Zeiten sind schlecht, jeder hat Schulden und alle leben auf Pump. An diesem Tag fährt ein deutscher Tourist durch diese kleine griechische Stadt und hält an einer Appartementanlage. Er sagt dem Eigentümer, dass er sich gerne Appartements anschauen und gegebenenfalls eines für einen Monat mieten möchte. Als Kautions legt er einen 100-Euro-Schein auf den Tresen. Der Eigentümer gibt ihm einige Schlüssel von Appartements, damit er sie sich anschauen kann.

So weit, so gut. Und jetzt beginnt die Entschuldung Griechenlands:

Als der deutsche Tourist die Treppe zu den Appartements hinaufgegangen ist, nimmt der Eigentümer der Anlage den 100-Euro-Schein, rennt zu seinem Nachbarn, dem Metzger, und bezahlt dort seine Schulden.

Der Metzger nimmt die 100 Euro, läuft die Straße runter und bezahlt den Bauern.

Der Bauer nimmt die 100 Euro und bezahlt seine Rechnung beim Genossenschaftslager.

Der Mann dort nimmt den 100-Euro-Schein, rennt zur Kneipe und bezahlt seine Getränkerechnung.

Der Wirt schiebt den Schein unter der Theke zu einer Dame, die dem horizontalen Gewerbe nachgeht. Die wiederum rennt sofort zur Appartementanlage und bezahlt mit den 100 Euro ihre ausstehende Zimmerrechnung.

Der Eigentümer legt anschließend wieder den Schein zurück auf den Tresen.

In diesem Moment kommt der deutsche Tourist die Treppe herunter, sagt, dass ihm keines der Apartments gefallen hat und nimmt seinen Geldschein wieder mit.

Fassen wir zusammen: Niemand produzierte etwas. Niemand verdiente etwas. Alle Beteiligten sind ihre Schulden los und schauen mit großem Optimismus in die Zukunft. So einfach funktioniert im Kern das EU-Rettungspaket.

*

So viel zu Griechenland. Bleiben wir im Süden unseres Kontinents. Ich freue mich, dass heute wieder unter uns ist, mein Gemeinderatskollege Michelino Capezzuto-Zehetmeier.

Der Michelino mit seiner Größe und seinem italienischen Aussehen ist eigentlich der ideale Mann für die Werbung. Aber ich kann ihn mir nicht in jedem Werbespot vorstellen, z.B. in der Cliff-Werbung – Sie wissen schon: Wo der Mann vom Felsen springt – eher nicht. Obwohl: Du wärst gewaltig schnell unten ...

*

Michelino ist bekannt für seinen engen Kundenkontakt. Oft fährt er bei seinen Kunden, am liebsten bei seinen Kundinnen, vorbei, trinkt mit ihnen eine Tasse Kaffee und spricht mit ihnen über dies und das. Kürzlich sagte eine Kundin zu Michelino: „Michelino, es ist komisch: Wenn ich auch nur ein bisschen Alkohol trinke, werde ich immer gleich so mannstoll“. Sagt Michelino: „Über dieses Problem sollten wir mal bei einem Glas Cognac miteinander sprechen“.

*

Der Michelino kommt gerne sehr spät nach Hause. Da schimpft seine Sandra ihn dann immer. Einmal kam er in der Nacht überhaupt nicht nach Hause, sondern erst im Morgengrauen. Fragt die Sandra ihn: „Wo kommst Du denn jetzt her?“ Sagt Michelino: „Ich habe bei einem Kumpel übernachtet“ - und verschwindet schnurstracks in sein Büro. Sandra setzt sich ans Telefon und ruft seine acht besten Freunde an. Abends stellt sie Michelino zur Rede: „Du, Michelino, ich habe heute früh Deine acht

besten Freunde angerufen. Fünf haben bestätigt, dass Du bei ihnen geschlafen hast, und drei haben gesagt, Du würdest immer noch in ihrem Gästezimmer liegen.“

*

Ich begrüße unter uns erstmals den gemeindlichen Jugendpfleger Jörg Cordruwisch. Er kam im März 2009 vom Landkreis Cuxhaven in Niedersachsen zu uns. Da ist ja klar, dass er als Nordlicht die örtlichen Verhältnisse Vaterstettens nicht gleich vom ersten Tag an kennen kann.

Als er an seinem zweiten Arbeitstag aus dem Rathaus raus kam, sprach ihn ein Fremder an und fragte ihn: „Wo bitte geht’s zum Bahnhof in Vaterstetten?“. Sagte der Diplom-Sozialpädagoge Jörg Cordruwisch: „Keine Ahnung, aber lassen Sie uns darüber reden!“

Und wie der Zufall es so will, traf der Jörg Cordruwisch diesen Fremden am nächsten Tag beim Bäcker wieder. Fragt der Fremde ihn: „Na, junger Mann, wissen Sie nun, wo es zum Bahnhof geht?“. Sagte Cordruwisch: „Nein, aber ich kann jetzt schon viel besser damit umgehen.“

*

Ich hätte gerne unseren gemeindlichen Wirtschaftsförderer Georg Kast begrüßt. Heuer ist er zum ersten Mal nicht da, sondern er ist seit Montag letzter Woche in Urlaub. Das wusste ich nicht, als ich ihm gestern eine Mail geschickt habe. Daraufhin bekam ich folgende automatische Abwesenheitsnachricht:

„Leider bin ich zurzeit nicht im Hause. Sie erreichen mich wieder ab 29. März 2012. Mit freundlichen Grüßen Georg Kast.“

Da habe ich mir gedacht: So schlecht kann es um die Wirtschaft in unserer Gemeinde nicht bestellt sein, wenn der Mann sechs Wochen Urlaub machen kann.

Ich denke, wir alle bereiten dem Georg Kast alle eine große Freude: Schicken Sie doch einfach morgen eine Mail an georg.kast@vaterstetten.de und amüsieren Sie sich in dieser Mail über seinen langen Urlaub. Wenn er dann heimkommt und fünfzig solcher Mails findet, fühlt er sich sicher gleich wie zuhause.

Nun müssen Sie wissen, dass der Kast natürlich nicht den 29. März, sondern den 29. Februar gemeint hat. Aber das wissen nur Insider. Und Sie können ihn zusätzlich dadurch ärgern, wenn Sie in Ihre Mail etwa sinngemäß hineinschreiben:

„Sollten Sie, lieber Herr Kast, gemeint haben, bereits ab 29. Februar 2012 wieder erreichbar zu sein, dann möchte ich meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass Sie von nun an stets erst am 29. Februar wieder die Arbeit aufnehmen, denn dann sehen wir uns nämlich künftig nur in Schaltjahren, also nur alle vier Jahre.“

Sie glauben gar nicht, wie solche Mails einen leitenden Mitarbeiter der Gemeinde Vaterstetten motivieren können.

*

Mit besonderer Herzlichkeit begrüße ich diesmal Erich Meidert, der wie kaum ein anderer für die Elemente Fußball und Wasser steht.

Wasser hat 53 anerkannte Anomalien, beim TSV 1860 München, für den sich der Erich engagiert, kommen stets neue hinzu. Offensichtlich kann der Erich Meidert mit Anomalien gut umgehen.

Ich begrüße den Erich deshalb mit besonderer Herzlichkeit, weil ich sein Beispiel vielen hier im Saal zur Nachahmung empfehle:

Ich traf Erich Meidert vor zwei Wochen bei der Einweihung von Parsdorf City und sagte zu ihm:

„Erich, ich habe schon lange den Eindruck, dass Du gut zu uns, zur Vaterstettener CSU, passt. Ich weiß ja, dass Du am Aschermittwoch in den Altschütz kommst, und schlage Dir vor: Wenn ich am Aschermittwoch eine gute Rede halte, trittst Du an diesem Abend der CSU bei.“

Darauf sagt Erich Meidert:

„Und wenn Du eine schlechte Rede hältst, dann mach ich das besonders gern.“

*

Ich freue mich, dass unsere ortsansässige Bestattungsunternehmerin wieder da ist, Angela Imhoff.

Ich habe die Angela einmal gefragt: „Angela, was machst Du am liebsten?“

Sagt sie: „Am liebsten halte ich Grabreden und Abschiedsreden. Zwischen Grabreden und Abschiedsreden gibt es nämlich eigentlich kaum einen Unterschied. Der einzige Unterschied ist, dass der zu Verabschiedende bei der Abschiedsrede noch stehen muss.“

*

Letzte Woche kam ein Mann zu Angela und sagte: „Ein entfernter Verwandter von mir ist gestorben. Bitte organisieren Sie, was notwendig ist. Bitte kümmern Sie sich um alles – inklusive dem Spruch auf dem Grabstein.“

Fragte Angela ihn: „Wie ist er denn gestorben?“

Sagte der Mann: „Auf der Autobahn, er fuhr gegen die Fahrtrichtung. Das wurde ihm zum Verhängnis.“

Darauf sagte die Angela: „Gut, dann schreiben wir auf seinen Grabstein:

Er war, das wussten wir zu schätzen, entgegenkommend bis zum Letzten.“

*

Ich freue mich, dass meine Friseurin wieder hier ist: Rita Vollmayer.

Meine Haarpracht ist ihr Werk.

Die Rita hatte einmal einen Stand bei einer sogenannten Zukunftsmesse drüben im Messegelände in Riem. Der bayerische Wirtschaftsminister machte einen Messerundgang, blieb an ihrem Stand stehen und fragte sie: „Was haben Friseure mit moderner Technologie zu tun?“

Sagt die Rita: „Wir haben da eine Maschine entwickelt, mit der kann man Haare automatisch schneiden.“

Sagt der Wirtschaftsminister: „Aber die Köpfe der Menschen sind doch unterschiedlich.“

Sagt die Rita: „Nur beim ersten Mal.“

*

Ich begrüße die Personalchefin im Rathaus, Doris Laban. Sie steht für klare Aussagen. Zu einem Auszubildenden sagte sie kürzlich: „Hören Sie, ich bin kein Mensch großer Worte, wenn ich mit dem Finger schnippe, kommen Sie angesaust wie ein geölter Blitz.“ Darauf der Lehrling: „Chefin, das trifft sich gut, auch ich bin kein Mensch großer Worte. Wenn ich den Kopf schüttele, dann komme ich nicht.“

*

Ich begrüße unter uns meinen Gemeinderatskollegen Manfred Vodermaier. Er kam kürzlich auf mich zu, nahm mich zur Seite und sagte zu mir: „Du, Michael, Du nimmst mich in Fraktionssitzungen immer so spät dran. Liegt das vielleicht daran, dass mein Name mit V beginnt und ich deshalb so weit hinten im Alphabet stehe?“

Ich sagte zu ihm: „Manfred, Dein Eindruck ist falsch. Aber ungeachtet dessen gelobe ich Besserung und achte künftig genau darauf, dass Du nicht benachteiligt wirst.“

Manfred war mit dieser Auskunft sehr zufrieden.

Da habe ich mir gedacht: Der Manfred kann froh sein, dass ich nicht Herbert Wehner bin. Sonst wäre er nämlich jetzt beleidigt. Im Jahr 1979 war Herbert Wehner Fraktionschef der SPD im Deutschen Bundestag in Bonn. Da kam zu ihm der Abgeordnete Kurt Vogelsang und sagte zu ihm: „*Genosse Wehner, Du nimmst mich entweder gar nicht oder viel zu spät dran.*“

Daraufhin sagte Wehner zu Vogelsang wörtlich:

„*Genosse Vogelsang, nimm doch einfach den Namen Arschloch an, dann nehme ich Dich immer als erstes dran.*“

*

Meine Damen und Herren, Sie haben es sicher in der Zeitung gelesen: Im Dezember hat die CSU-Gemeinderatsfraktion Zuwachs bekommen. Christl Mitterer wechselte von der SPD-Fraktion zu uns. Vorher hatten wir 18 Fraktionsmitglieder und die Sozis fünf, jetzt haben wir 19 und die Sozis vier. Daraufhin habe ich den SPD-Fraktionssprecher Günter Lenz, den ich herzlich in unserer Mitte begrüße, angerufen und zu ihm gesagt: „Günter, wenn noch einer von Euch zu uns wechselt, dann gehe ich anschließend zur SPD und dann mischen wir gemeinsam die Schwarzen gehörig auf.“

Ich muss aber in diesem Zusammenhang auf einen Mann zu sprechen kommen, über den ich zuletzt beim Politischen Aschermittwoch 2000 gesprochen habe: Peter Dingler.

Als Peter Dingler 2001 die Bürgermeisterwahl gegen Robert verloren hat und von der politischen Bildfläche verschwunden ist, habe ich das selbstverständlich zum Anlass genommen, meine Lästereien ihm gegenüber komplett einzustellen. Dabei wäre es auch geblieben, wenn er geschwiegen hätte.

Nach dem Wechsel von Christl Mitterer in unsere Fraktion schrieb er jedoch einen offenen Brief, der eine genauere Analyse an diesem heutigen Tag meinerseits zwingend erforderlich macht. Peter Dingler schrieb wörtlich:

„Liebe Christl, so wird dann Deine aus meiner Sicht so glaubwürdig begonnene kommunale Karriere in den gewöhnlichen Opportunismus des uns umgebenden Politgeschehens einmünden.“

Was er uns damit sagen wollte, habe ich verstanden. Er wollte uns sagen: Ein Eintritt in die SPD ist eine glaubwürdig begonnene kommunale Karriere, ein Mitmachen bei der CSU dagegen ist das Einmünden in den gewöhnlichen Opportunismus des uns umgebenden Politgeschehens. So einfach ist die Welt.

Aber dann schrieb Peter Dingler ferner etwas, was ich bis zum heutigen Tage nicht verstanden habe:

„Das Verweilen an CSU-Bierbänken mit dem charmeurhaften Gehabe aus deren Altherrenriege war für Dich mehr identitätsstiftend als das manchmal mühselige, mit herabhängenden Mundwinkeln oder auch aufgesetzten Psychologismen geführte Palaver der SPD-Minderheitsfraktion.“

Nun, was wollen uns diese Worte sagen? Bei dem Wort „Altherrenriege“ habe ich mir als erstes gedacht: Hat der Peter Dingler gar nicht mitbekommen, dass der Rainer Nitsche uns verlassen hat – leider verlassen hat, füge ich hinzu. Denn er ist der Einzige, den man mit viel Boshaftigkeit noch unter „Altherrenriege“ subsumieren kann. Ansonsten gibt es bei uns keine alten Herren.

Ich kann mir zwar vorstellen, wen Peter Dingler gemeint hat, als er von „charmeurhaften Gehabe aus deren Altherrenriege“ gesprochen hat. Da muss ich ihm aber entgegenhalten: Die alten Herren der CSU, die er meint, sind nicht charmeurhaft. Die Charmeurhaften unter uns Schwarzen sind noch alles junge Spunde wie ich selbst zum Beispiel.

Das mit der Altherrenriege habe ich aber zum Anlass genommen, mir einmal den Altersdurchschnitt der Fraktionen und politischen Gruppierungen im Vaterstettener Gemeinderat genauer anzuschauen. Hier die Ergebnisse:

FBU: 74 Jahre; FDP: 67 Jahre; Freie Wähler: 62 Jahre; Grüne: 55 Jahre; SPD: 53 Jahre (aber nur weil sie einen 29-jährigen dabei haben, ansonsten, lieber Günter, sähe es bei Euch auch schlecht aus); CSU: 48 Jahre.

Aber das, was ich wirklich nicht verstanden habe, ist die Bemerkung von dem mit „aufgesetzten Psychologismen geführten Palaver der SPD-Minderheitsfraktion“. Was bloß, habe ich mich gefragt, sind Psychologismen? Im Psychologielexikon habe ich dazu gefunden:

„Psychologismus ist die unangemessene Überbewertung oder Eigenständigkeit des Psychischen im System der Wissenschaft. Danach sind Gedanken niemals wahr oder falsch, sondern immer nur auf Motivationen zurückzuführen.“

Ob der Peter Dinger damit Eure Fraktionsarbeit richtig beschrieben hat, lieber Günter, das möchte ich doch sehr in Zweifel ziehen.

*

Sei es wie es sei, die Christl hat sich – so glaube ich – ganz gut bei uns eingelebt. Ich folgere das aus folgendem Vorgang: Im Dezember wurde Robert wochenlang von einer Sehnenscheidenentzündung geplagt. Als ich beim Neujahrsempfang der Christl die Hand geben wollte, sagte sie zu mir: „Sei vorsichtig, ich habe jetzt auch eine Sehnenscheidenentzündung“.

*

Ich begrüße Stefan Huber, Mitglied des Vaterstettener Gemeinderats und Geschäftsführer der Kreisklinik Ebersberg.

Er ist heute da in Begleitung seiner Freundin Vroni.

Liebe Vroni, ohne zuviel aus Eurem Privatleben preiszugeben, darf ich sagen: Ihr kanntet Euch letzten Aschermittwoch noch nicht.

Und in der Zeit, wo der Stefan allein war, ging er gerne auch mal in Discos. Dort traf er einmal eine rassige Blondine, flirtete mit ihr und sagte dann zu ihr:

„Hey Süße, komm schon, wir wollen doch dasselbe.“

Sagt die Blondine: *„Stimmt! Lass uns ein paar heiße Frauen aufreißen.“*

*

Und dann, liebe Vroni, lernte der Stefan Dich kennen. Und er ist ja ein alter Romantiker. Ziemlich rasch nach dem Kennenlernen fuhr er mit Dir an den Chiemsee, nach Prien, zu einem Bootsverleih, mietete dort ein Ruderboot und sagte zu Dir: „Liebe Vroni, als Zeichen meiner Zuneigung zu Dir rudere ich Dich jetzt zur Fraueninsel.“ Gesagt, getan. Ihr stiegt in das Boot ein, er ruderte, Du saßest ihm gegenüber, blinzeltest in die Sonne und hauchtest:

„Das ist meine Jungfernfahrt.“

Darauf murmelte der Stefan in seinen nicht vorhandenen Bart:

„Aber nur die Hinfahrt ...“

*

Ich begrüße unseren 2. Bürgermeister Martin Wagner.

Er ist eigentlich noch gar nicht da.

Er kam nämlich vor wenigen Stunden erst aus seinem Tauchurlaub in Kenia zurück. Warum Kenia? Er sagte mir: „Da musste ich unbedingt mal hin, weil ich bis dato gar nicht genau wusste, wo Kenia liegt.“

Denn Sie müssen wissen: Reisen tut der Martin gerne, aber in Geografie ist er nicht so zu Hause.

Das können Sie auch an folgender Anekdote erkennen: Der Martin hat einmal sein Reisebüro angerufen und gefragt: „Haben Sie Reisen nach Ägypten?“

Sagt die Dame vom Reisebüro: „Ja“.

Fragt Martin: „Welche Ferienorte bieten Sie an?“

Sagt die Dame im Reisebüro: „Alexandria, Dumanhur, Kairo, ...“.

Sagt der Martin: „Dumanhur passt.“

Fragt die Dame aus dem Reisebüro: „Wann möchten Sie hinreisen?“

Sagt der Martin: „Gar nicht, ich brauche den Ortsnamen für´s Kreuzworträtsel.“

*

Aber zurück zu Kenia. Wieso ist mir bekannt, dass der Martin bis vor kurzem nicht wusste, wo Kenia liegt? Weil der Robert im Zuge der internationalen Ausrichtung der Gemeinde Vaterstetten und der jährlichen Begründung einer neuen Städtepartnerschaft einmal einen jungen Mann mit dunkler Hautfarbe in der Gemeindeverwaltung eingestellt hat. Der Martin hat ihn jeden Tag ins Rathaus radeln sehen und hat sich dann einmal bei Robert erkundigt: „Wo kommt denn der junge Mann eigentlich her?“

Sagt Robert: „Aus Kenia“. Da setzte der Martin schon an, Robert zu fragen: „Wo liegt denn Kenia?“ Da fällt ihm aber ein, dass der Robert sich außerhalb der Gemeinde Vaterstetten mit Ausnahme der Enklaven Allauch, Alem Katema und Trogir bekanntermaßen nicht auskennt. Deshalb dachte er sich, das lasse ich lieber, der weiß sowieso nicht, wo Kenia liegt.

Aber es kam, wie es kommen musste: Martin verließ das Rathaus, ein Bürger kam auf ihn zu und fragte: „Herr Wagner, Sie haben einen neuen Mitarbeiter im Rathaus. Erstmals einer mit dunkler Hautfarbe. Wo kommt der denn her?“

Sagt der Martin: „Aus Kenia“.

Fragt der Bürger ihn: „Wo liegt Kenia?“

Sagt der Martin: „Weiß ich nicht so genau, aber weit kann es nicht sein, denn der fährt jeden Tag mit dem Radl her.“

*

Ich rief Martin vergangenes Wochenende in Kenia an und fragte ihn: „Na, wie ist Dein Urlaub?“ Er sagte: „Ich habe Glück, es ist Paarungszeit.“

Ich fragte zurück: „Wie darf ich das verstehen?“

Martin sagte: „Es ist Paarungszeit der Tintenfische, für Taucher ein besonderes Erlebnis.“

*

Der Martin ist wahnsinnig bekannt, nicht nur in der Gemeinde, sondern sogar bis nach Brüssel. Ich hab das bei unserem diesjährigen Drei-Königs-Treffen gemerkt, am 6. Januar mit Günther Oettinger, EU-Kommissar für Energie, im Festsaal des GSD-Seniorenwohn-parks. Viele hier in diesem Saal waren dabei. Und bei der Rede von Oettinger habe ich bemerkt: Der kennt den Martin Wagner, ja sogar seine privaten Vorlieben. Oettinger sprach nämlich über Desertec, über die Nutzung von Sonnenenergie und plädierte dafür, Marokko und Ägypten ein Angebot zur Zusammenarbeit zu machen: Dort wo die Sonne scheint, soll die Energie erzeugt werden, und dann über Leitungen nach Europa transportiert werden. Und dann fügte Oettinger wörtlich hinzu: „Es muss ja nicht immer ein neuer Robinson Club sein“. Und das war eine heimtückische Spitze gegen Martin Wagner, denn der Martin fährt jedes Jahr in einen Robinson Club in Kenia, Ägypten, Marokko oder sonst wo in Afrika. Aber über Sonnenenergie macht sich Martin Wagner dort nur Gedanken, wenn er einen Sonnenbrand bekommen hat.

*

Ein Highlight im Vaterstettener Gemeinderat sind seit jeher Straßenbenennungen. Wenn es um Straßennamen geht, kann jeder mitsprechen und tut es auch. Die letzte Straße, der wir einen Namen geben mussten, war eine kleine Stichstraße in Purfing. Der Vorschlag der Verwaltung war: Valentin-Stadler-Weg. Valentin Stadler war ein verdienstvoller Purfinger Bürger.

Manfred Vodermaier sagte zu Robert: „Robert, ist es nicht langsam an der Zeit, dass wir auch mal eine Straße oder einen Platz nach Dir benennen. Das klingt doch gut: Robert-Niedergesäß-Straße oder Robert-Niedergesäß-Allee oder Robert-Niedergesäß-Platz.“

Robert war gerührt und sagte: „Eine gute Idee, die wir konsequent weiterverfolgen sollten, auch schon zu meinen Lebzeiten. Aber zuerst müssen wir eine Straße nach Martin Wagner benennen.“

Sagte Martin Wagner: „Gleich eine ganze Straße? Ich bin da bescheidener. Für mich reicht schon eine Wertstoffinsel.“ Die kriegst Du, das verspreche ich Dir.

*

Ich freue mich, lieber Robert, dass Du jedes Jahr wieder freiwillig hier her kommst.

Ein Bürgermeister tickt anders als andere Menschen. Ich will Ihnen heute einen Einblick in die Denkweise eines Bürgermeisters geben. Vergleichen wir doch mal einen Bürgermeister mit einem Ingenieur, einem Physiker, einem Mathematiker, einem Buchhalter und einem Juristen:

Auf die Frage: „Was ergibt 2 mal 2 ?“

- ... zückt der Ingenieur seinen Taschenrechner, rechnet ein bisschen und meint schließlich: „3,99999“.
- ... sagt der Physiker: „In der Größenordnung zwischen 1 und 10“
- ... verzieht sich der Mathematiker einen Tag in seine Stube, kommt dann mit einem dicken Bündel Papier raus und sagt: „Das Problem ist lösbar.“
- ... macht der Buchhalter zunächst alle Türen und Fenster zu, sieht sich vorsichtig um und fragt dann: „Was für eine Antwort wollen Sie hören?“
- ... sagt der Jurist: „Die Antwort ist vier, aber ich weiß nicht, ob wir damit vor Gericht durchkommen.“
- ... sagt der Bürgermeister: „Ich verstehe die Frage nicht.“

*

Im November letzten Jahres, durfte ich meine Frau zu einem Ausflug der CSU-Kreistagsfraktion ins Allgäu begleiten. Wir fuhren zu Schloss Linderhof. Die meisten von Ihnen werden schon einmal dort gewesen sein und wissen: Wenn König Ludwig II sich in Linderhof aufhielt, dann hat er überlebensgroße Pfauen aus Porzellan vor die Tür stellen lassen – zum Zeichen, dass er da ist.

Ebersbergs Bürgermeister Walter Brilmayer hat sich das so angeschaut und gesagt: „Das finde ich eine gute Idee. Wenn ich die Wahl am 11. März gewinne, dann werde ich künftig zwei ausgestopfte Eber vor die Rathaustür stellen lassen, wenn ich drin bin.“ Der Eber ist das Wappentier der Stadt Ebersberg.

Sagte der Robert: „Dann möchte ich nicht zurückstehen, auch ich werde etwas aufstellen lassen.“

Wir waren uns schnell einig, was am besten passen würde: keine Pfauen, keine Eber, sondern ein überlebensgroßes Portrait von ihm selbst. Nur Mut, lieber Robert.

*

Seit rund fünf Jahren haben wir in Vaterstetten wieder die kommunale Verkehrsüberwachung. Was meinen Sie, wie viele Ortsansässige mit zu hoher Geschwindigkeit geblitzt werden. Natürlich schreiben viele der Ertappten Beschwerdebriefe an den Bürgermeister, er ist ja der Hauptschuldige. Einer versuchte mit Versen das Herz von Robert zu erweichen und um ein Bußgeld herumzukommen. Er schrieb an Robert wörtlich: „Ein Mensch, der bald Geburtstag hat, musste äußerst dringend in die Stadt (mit Stadt meint er Vaterstetten, aber es musste sich ja auf Geburtstag reimen). Nicht so schnell! Hier fährt man dreißig, denk daran, die blitzen fleißig. Der rote Blitz kam trotzdem, ich hab gelitten wie ein Hund und das ist – glaub mir – nicht gesund.“ Unterschrift: „Ihr zerknirschter Temposünder“. Robert schrieb ihm zurück: „Es tut mir leid und fällt mir schwer, doch Klagen helfen hier nicht mehr. Ein Bußgeld hab ich nun erteilt, weil Sie sich haben so beeilt.“

*

Robert ist ein guter Vater. Er hilft seinen Kindern, wo er kann. Immer kann er nicht. Zum Beispiel konnte er nicht helfen, als Amelie, seine Tochter, kürzlich mit einer interessanten Frage auf ihn zukam: „Papi, kannst Du mir sagen, wer Cäsar war?“ Sagt Robert: „Na hör mal, wer von uns beiden soll etwas lernen? Hol Dir die Bibel und lies gefälligst selbst nach.“

*

Der Robert war vor kurzem auch bei Günter Jauch in der Sendung „Wer wird Millionär?“, um vor der großen deutschen Öffentlichkeit den Beweis anzutreten, dass er über breites Allgemeinwissen verfügt. Es lief auch gar nicht so schlecht für Robert. Günter Jauch fragte ihn beispielsweise: „Welcher Vogel baut kein Nest? A: der Specht, B: die Amsel; C: der Kuckuck oder D: die Drossel?“ Robert antwortete blitzschnell: „C: der Kuckuck“. Darauf Günter Jauch: „Herr Niedergesäß, das ist richtig. Haben Sie das geraten oder gewusst?“ Darauf Robert: „Aber Herr Jauch, das habe ich selbstverständlich gewusst. Jedes Kind weiß doch, dass der Kuckuck in der Uhr wohnt.“

*

Zum Ende meiner Rede will ich Ihnen einfach etwas vorlesen: die Originalmitschrift eines Funkgesprächs, das am 16. Oktober 1997 auf der Seenotfrequenz 106 stattgefunden hat, in den Gewässern vor Finisterre/Spanien:

Spanier: „Hier spricht A 853, bitte drehen Sie 15 Grad nach Süd ab, um eine Kollision mit uns zu vermeiden. Sie fahren genau auf uns zu; Abstand zur Zeit 25 Seemeilen“

Amerikaner: „Wie empfehlen Ihnen, 15 Grad nach Nord abzdrehen, um die Kollision zu vermeiden“

Spanier: „Negativ. Wir wiederholen: Drehen Sie 15 Grad nach Süd ab, um die Kollision zu vermeiden“

Eine andere **amerikanische** Stimme meldet sich: „Hier spricht der Kapitän eines Schiffs der Vereinigten Staaten von Amerika. Wir fordern Sie auf, 15 Grad nach Nord abzdrehen, um eine Kollision zu vermeiden“

Spanier: „Wir halten das für nicht machbar und auch nicht für angebracht. Wir raten Ihnen, 15 Grad nach Süd abzdrehen, um zu vermeiden, mit uns zusammenzustoßen“

Amerikaner, hörbar gereizt: „Hier spricht Kapitän Richard James Howard, der Kommandant des Flugzeugträgers USS Lincoln von der Marine der Vereinigten Staaten von Amerika, des zweitgrößten Kriegsschiffs der amerikanischen Flotte. Wir werden eskortiert von 2 Panzerschiffen, 6 Zerstörern, 5 Kreuzern, 4 U-Booten und zahlreichen anderen Begleitschiffen. Ich empfehle Ihnen nicht, ich befehle Ihnen, unverzüglich Ihren Kurs um 15 Grad nach Nord zu korrigieren. Andernfalls sehen wir uns gezwungen, alle zum Schutz dieses Schiffes notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Also, bitte gehorcht auf der Stelle und verschwindet von unserem Kurs!“

Spanier: „Hier spricht Juan Manuel Salas Alcantara. Wir sind hier zwei Personen. Wir werden begleitet von unserem Hund, dem Proviant, zwei Kästen Bier und einem Kanarienvogel, der aber gerade schläft. Wir haben die Unterstützung der Funkstation Cadena Dial de La Coruna und verfügen über den Seenotrufkanal 106. Wir haben keinen Kurs, da wir vom Festland aus sprechen. Wir sind auf dem Leuchtturm A 853 am Kap Finisterre an der galizischen Küste. Wir haben nicht den Schimmer einer Idee, welchen Platz wir in der Rangfolge der spanischen Leuchttürme einnehmen. Ihr könnt alle Maßnahmen ergreifen, die Ihr für angemessen haltet, und machen, was Euch einfällt, um die Sicherheit Eures dämlichen Schiffes zu gewährleisten, das an

unserem Felsen zerschellen wird. Trotzdem empfehlen wir Euch nochmals: Seid vernünftig und dreht 15 Grad nach Süden ab, um den Aufprall zu verhindern.“

Amerikaner: „Ok, erhalten, danke.“
